
EINE CHRONIK LAUFENDER EREIGNISSE

Rezension von: Karl Vak, *Gefährliche Zukunft. Banken in der Informationsgesellschaft*, Bollmann Verlag GmbH, Bensheim 1994, 158 Seiten, öS 375,-.

Ausgangspunkt der „Reise“ auf der Suche nach der Bankenseele, auf die Vak hier einlädt, sind ein Gespräch mit einem indischen Homöopathen und mit Erwin Ringel, die ihm beide vorwerfen, als Banker Diener einer dämonischen „Religion“ – der des Geldes – gewesen zu sein.

Zwar sieht die Wirtschaftsgeschichte den Ursprung des Geldes ebenfalls in den Opfergaben für Priester, doch erscheint das Geld spätestens seit der industriellen Revolution entmystifiziert, und die heutige ökonomische Theorie betrachtet es im wesentlichen nur mehr als Tauschmittel mit den geringsten Transaktionskosten. Demgegenüber wickelt der Ex-Banker und Mitglied des Club of Rome Karl Vak die Geschichte des Geldes und der Banken von Byzanz bis zur „Informationsgesellschaft“ in Episoden ab und kommt persönlich zum Schluß, daß die Demystifizierung des Geldes bei weitem nicht vollzogen ist. Schlimmer, anstatt einer Säkularisierung erlebten Geld und Banken eine Diabolisierung, jedoch ebenfalls aus äußerst säkulären – genauer ökonomischen – Gründen: Die Dienste der Priester waren zu teuer geworden, und mit dem Teufel war billiger auszukommen. Umgehung des kanonischen Zinsverbotes im Mittelalter, Finanzierung von Kriegen bis heute und die Ballung von Macht (und deren Mißbrauch) in Form von Geld und Information sind nur einige Beispiele dafür. In der Tat

ist es keiner namhaften ökonomischen Theorie gelungen, diese Dimension des Geldes in elegante Gleichgewichts- (oder auch Ungleichgewichts-) Bedingungen zu verpacken, wenngleich der Autor übersieht, daß mit der Empfehlung zum „Binden der eigenen Hände“ in der Geldpolitik, um Glaubwürdigkeit auf den Finanzmärkten zu gewinnen, bereits etwas dieser „analerotischen“ Dimension des Geldes (S. 17) in die ökonomische Theorie einzufließen scheint. (Neben der „Strukturpeitsche“ haben Ökonomen nun also auch Fesselungen in ihrem Repertoire.)

Beim Umgang mit dieser mystischen Macht steht ein Bankier vor einem besonderen Problem: einerseits muß er zum Schutze des Gläubigers *sui generis* „Sparer“ seine Macht und die des ihm anvertrauten Geldvermögens durch Bescheidenheit vor Zugriffen schützen, andererseits „ist er gezwungen, seine eigene Legitimation bei den politischen Instanzen immer wieder neu einzuholen“. Dies ist ein weiterer Aspekt der „Dialektik der Regulierung“ des wohl am meisten regulierten Sektors in der Ökonomie.

Dem Bestreben des „Sich-Verbergens“ bei gleichzeitiger Demonstration von Macht dürfte auch das so trefflich formulierte Aquarium-Dilemma des Bankers entspringen: Wie Fische leben Banker in einer geschlossenen Umwelt, „... die auf ein feines Gleichgewicht von innerer Ausgewogenheit und Rangfolge der Arten untereinander angewiesen ist.“ (S. 33) Zwischen den Ebenen besteht kaum Kommunikation über Kenntnisse über das Aquarium. Die Miniaturwelt des Aquariums hat weiters „keine Ahnung von dem . . . , was über das Aquarium hinausgeht, obwohl sie einen Teil unserer Welt darstellt.“ Was umso bedenklicher wird, je stärker diese Innenwelt mit der Außenwelt „vernetzt“ ist. Dabei kann man diese Vernetztheit bildlich wie wörtlich nehmen, wobei ja die Vernetzung im

wörtlichen Sinne in der Informationsgesellschaft die Voraussetzung der bildlichen darstellt.

Verstärkt werden die Auswirkungen der Vernetzung noch durch die – wie Vak es bezeichnet – Finanzrevolution. Dadurch, daß der Wohlstand auch bei den Massen gestiegen ist, tritt das Bankensystem erstmals als Intermediär eines solchen Volumens an Geldern auf, daß die geballte Kraft der Notenbanken einer Spekulationswelle nicht standhalten kann. Was bedeutet dies für die Knappheitsverhältnisse, die die Ökonomie prägen? Von einer Welt des knappen Gutes Geld, das zur Veranlagung steht, entwickelten wir uns in eine Welt knapper Veranlagungsmöglichkeiten, denen das Finanzkapital „hinterhereilt“ (Schlagwort *Casinokapitalismus*).

Essentieller Grundbaustein dafür – und für eine neue Rolle der Banken – ist eben die Informationsgesellschaft, die – wie so vieles – bei neuen Chancen auch neue Risiken mit sich bringt. Beispiele dieser Medaille mit zwei Seiten sind dabei erstens die gleichzeitige Stärke und Fragilität des Finanzsystems und zweitens die Demokratisierung der Information auf der einen und der „gläserne Mensch“ auf der anderen Seite. Zum ersten: Verbote der Risiken und unmittelbarer Ausdruck dieser Fragilität des gewaltigen Netzwerkes miteinander kommunizierender Computer war für Vak der Crash von 1987, in denen ein von Sicherheitsbarrieren und staatlichen Grenzen „befreites“ Kommunikationssystem eine Lawine von weltweiten Kursstürzen auslöste. Weitere Beispiele ließen sich in der gewaltigen Geldvernichtung nach dem Putsch gegen Gorbatschow oder in der Krise des europäischen Währungssystems 1992 finden. Die Stärke des heutigen und zukünftigen informationsgeleiteten Finanzsystems zeigt der Autor in einen Vergleich: In Investmentfonds werden heute von zehn Personen Wertbestände von zehn Milliarden Dollar ver-

waltet – eine Größenordnung, für die eine konventionelle Bank 5.000 Personen zur Verwaltung benötigte. Zum Zweiten: Waren vor allem auch die Medien bisher in Bündeln von einer Stelle ausgehend geschaltet, bieten die neuen Informationstechnologien die Möglichkeiten zu einer demokratischen n-mal-n-Kommunikation, wie sie heute etwa das Telefon darstellt, zu gelangen. Untrennbar damit verbunden ist aber auch der gläserne Mensch – den vor allem die Banken in ihrer Funktion als Informationsverarbeiter und -mittler brauchen.

Dem Optimismus Vaks, daß die Banken in dieser Konstellation „ihren Pakt mit dem Teufel“ aufgeben würden, weil der Mensch informierter, intelligenter und verantwortungsvoller wird, ist allerdings nur schwer zu folgen. Doch spricht es für ihn, bei aller Schärfe nicht zum Zyniker geworden zu sein und mit Hölderlin daran zu glauben, daß in der Gefahr (Anstieg des Kapitalflusses, Globalisierung des Finanzwesens, die Rolle der Banken in der Dritten Welt, Ballung der Macht durch Zusammentreffen von Geld und Information – das Kapital der Zukunft) auch das Rettende (die Vision einer Bank, „die keine rigiden Grenzen ihrer über das ökonomische hinausgehenden Geschäftsziele akzeptiert“ und die das Geld von seiner macht – zu einer geistesbetonten Verwendung bringe) wächst.

Neben diesen globalen Herausforderungen, denen Gesellschaft und Banken ausgesetzt sind, werden sich die europäischen Banken im speziellen folgenden Herausforderungen gegenüber sehen (S. 153): „1. den weltumspannenden Wettbewerb der ‚reichen Triade‘ (der Weltregionen Nordamerika–Südostasien–Europa); 2. die Strukturveränderungen in Europa, die erforderlich sind, um den vor allem ökonomisch so unterschiedlich entwickelten Kontinent zu integrieren und ein „Abdriften“ ärmerer Bereiche zu verhindern, 3. die Gefahren, die mit dem

Eintritt in das Informationszeitalter verbunden sind.“

Abschließend ist zu sagen, daß Vaks Buch besonders jenen zu empfehlen ist, die „Infotainment“ suchen, wobei durch die episodenhafte Darstellung und den weiten Bogen, den Vak

spannt, vor allem der letzte Teil dieses Kunstwortes zu betonen ist – also die Unterhaltung als jener Teil, der neben dem Finanzsystem am stärksten mit den neuen Informationstechnologien verbunden ist.

Thomas Zotter